

Luise Schottroff
Marlene Crüsemann
Frank Crüsemann

Gott ist anders. Die Gleichnistheorie von Luise Schottroff

Statement und Doppel-Vortrag auf der 7. Feministisch-theologischen Sommerakademie, Ev. Bildungsstätte Schwanenwerder, 5. Juli 2014

Verlesung des Statements von

1. Luise Schottroff:

Meine Auslegung der Gleichnisse Jesu

Liebe Freundinnen und Freunde in Berlin,
ich freue mich, dass ich wenigstens auf diese Weise an Ihrer und Eurer Arbeit teilhaben kann.
Ich wäre gern gekommen.

Claudia hat mich gefragt, wie ich zu meinem Ansatz, Gleichnisse zu lesen, gekommen bin.
Ich war in Berkeley, Kalifornien, für einige Jahre ab dem Jahr 2000. Ich habe dort Neues Testament unterrichtet. Die Studierenden, die einen Theologieabschluss machen wollten, wurden dort schon während des Studiums in die Arbeit christlicher Gemeinden eingebunden. Manchmal mussten sie predigen. Wenn sie dann eins von den großen Gleichnissen als Predigttext nehmen sollten, war die Not der Vorbereitung groß: Gott soll ein königlicher Gastgeber sein, der eine ganze Stadtbevölkerung umbringen lässt (Mt 22,1-14)? Der 3. Sklave im Talente-Gleichnis soll der Schurke sein? Er ist mutig und sagt die Wahrheit (Mt 25,14-30; Lk 19,11-28). Die allegorische Umdeutung, der königliche Gastgeber oder der Herr des dritten Sklaven verkörperten Gottes Gerechtigkeit, konnten weder die Studierenden noch die Gemeinden ertragen. Sie fanden sie künstlich und sich selbst beim Predigen verlogen.

Ich hatte zu der Zeit schon viel über Gleichnisse gearbeitet und an ihnen gelitten. Ich konnte nicht akzeptieren, dass sie nichts mit dem Leben und den täglichen Erfahrungen der Menschen zu tun haben sollten. Es war doch dauernd vom Alltag und von Erfahrungen die Rede! Das Gespräch mit den Studierenden hat sie und mich weitergebracht. Ich habe sie gebeten, über Gottes Gerechtigkeit nachzudenken und sich im Alten Testament schlau zu machen. Ich habe sie ermutigt, ihre kritischen Fragen gegen die Gleichniskönige und Sklavenherren auch in den Gemeinden zu stellen. Und dann haben wir zusammen munter

experimentiert. Sie entwickelten ihre Predigt und bedrängten mich, das Gleichnisbuch¹ zu schreiben.

Dazu habe ich aufwendige Forschung zur Sozialgeschichte betrieben. Je genauer ich den Lebens- und Erfahrungszusammenhang der Gleichniserzählungen erkannte, desto mehr wusste ich: Hier ist tatsächlich von Arbeitslosigkeit und Lohnrückerei die Rede (Mt 20,1-16). Gott wird nicht gleichgesetzt mit dem Arbeitsherrn. Gott ist anders. Das wussten die Menschen, die diese Gleichnisse erzählten. Sie waren jüdische oder messianische Toragläubige. Gott wurde verglichen. So konnten sich die Menschen von ihren Erfahrungen mit Arbeitsherrn, Gläubigern und Sklavenbesitzern erzählen und sich gleichzeitig in Gottes Hand bergen: Gott ist anders. Bei Gott geht es um Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Vertrauen (Mt 23,23).

Was folgt daraus für die Lektüre von Gleichnissen?

1. Sozialgeschichtliche Analyse der Erzählungen (manchmal Bildhälfte o.ä. genannt) ist notwendig. Dazu muss man nicht historische Spezialarbeit leisten. Die Texte sind so genau erzählt! Man kann die sozialgeschichtliche Analyse nur mit dem Text der Gleichnisse selbst hinbekommen.
2. Was steht im Rahmen / im literarischen Kontext des Gleichnisses? Der Rahmenschluss gibt oft Hinweise auf die Toratradition von Gott. Und die Einleitung fordert zum *Vergleichen* auf – nicht zum Gleichsetzen!
3. Was könnte die Antwort der Menschen gewesen sein: ihre Worte von Gott in den Worten der Tora. Was bedeutete diese Antwort für sie in einem Leben, das von der Gewalt geprägt war, von der so viele Gleichnisse erzählen?
4. Nicht verzagen, wenn einem im eigenen Kopf die alte allegorische Deutung dazwischenkommt! Mir ging es jedenfalls so.
5. Warum lohnt sich die Anstrengung einer Neulektüre? Aus Gleichnissen sind mithilfe allegorischer Deutung Herrschaftsverhältnisse gerechtfertigt worden. Wer mehr aus seinem Talent macht, muss auch mehr Geld verdienen. Und immer wieder: Das Judentum sei eine Gesetzesreligion, die wahre Kirche wären wir. Dazu sind die Gleichnisse besonders missbraucht worden. Ich hoffe auf Euch, auf Sie alle, dass Sie, dass Ihr dem ein Ende macht und mit den Gleichnissen Worte für Eure Welt und für Gott findet.

¹ Luise Schottroff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, 3. Aufl. 2010.

2. Marlene Crüsemann: soweit das Votum von Luise Schottroff selbst.

Liebe Freundinnen und Freunde!

Diesen Tag, an dem wir Luise Schottroffs 80. Geburtstag feiern, auch wenn sie nicht bei uns sein kann, wollen wir also auf jeden Fall dazu nutzen, im Sinne ihrer Hoffnung gemeinsam zu lernen, wie die Gleichnisse Jesu² auszulegen sind, ohne Israel und das Judentum herabzusetzen, ohne in Gott einen willkürlichen Gewalttäter und Großkapitalisten sehen zu müssen. Wir lernen dagegen Jesu Treue zur Tora, zur guten Weisung Gottes für Israel und alle Völker, gerade auch im Spiegel der Gleichnisse in den Evangelien wahrzunehmen. Ich glaube, der zentrale Punkt von Luise Schottroffs neuer Gleichnisauslegung liegt in der Entdeckung, wie eng Jesu Botschaft von der *basileia tou theou*, dem Gottesreich, der gerechten Welt Gottes, die besonders auch mit Hilfe von Gleichnissen entworfen wird, mit der Tora und deren Aufrichtung in Wort und Tat verbunden ist. Der Zusammenhang von Tora und Gottesreich geht klar aus den Evangelien, besonders dem Matthäusevangelium hervor, dazu sage ich am Schluss dieser Einheit noch etwas. Und der Clou von Luisens Auslegung besteht darin, auf welche Weise die Gleichnisse Jesu die Gebote der Tora direkt und indirekt hervorheben.

Die bisherige Gleichnisauslegung seit der Alten Kirche hat jedenfalls prinzipiell die Tora, das sogenannte Gesetz und die Verkündigung des Gottesreichs auseinandergerückt, ja geradezu entgegengesetzt. Diese fatale Tradition nennt Luise Schottroff die „ekklesiologische“ Deutung,³ die Deutung einer triumphierenden Kirche, weil sie die Gleichnisauslegung stets mit einer angeblichen heilgeschichtlichen Überlegenheit der Kirche über Israel belastet hat. Dagegen setzt Luise selbst die „eschatologische“ Deutung.⁴ Sie hat zur Grundlage, dass zunächst akribisch und genau die Welt, die gesellschaftliche Situation, in der die einzelnen Gleichnisse spielen, sozialgeschichtlich ermittelt wird: Arbeiten Männer *und* Frauen in den Weinbergen und Feldern für einen Tageslohn? Welche konkreten Willkürakte konnten Herrinnen und Herren ihren Sklaven und Sklavinnen im römischen Reich und seinen Provinzen antun? Denn sie hatten die absolute Verfügungsgewalt auch über die Körper der Sklavinnen und Sklaven! Auf welche Weise buken denn Frauen das tägliche Brot? Konnte ein reicher Großgrundbesitzer es sich tatsächlich erlauben, seine Gäste zu drangsalieren und zu foltern? Die reichen und überraschenden Quellen aus griechisch-römischer und rabbinischer

² Luise Schottroff, *Die Gleichnisse Jesu*, 3. Aufl. Gütersloh 2010.

³ Vgl. die entsprechenden Abschnitte bei der Einzelauslegung der Gleichnisse in L. Schottroff, *Gleichnisse*, 21ff; 35ff; 48ff usw. sowie die methodischen Ausführungen 109-134.

⁴ Vgl. hierzu die jeweiligen Abschnitte in der Einzelauslegung der Gleichnisse in L. Schottroff, *Gleichnisse*, z.B. 23ff; 37ff; 50ff usw., in der Einleitung 12f sowie 135-146 und 295.

Literatur, von Inschriften, Münzen und anderen bildlichen Darstellungen, die Luise Schottroff in ihrem Buch für alle Gleichnisse Jesu heranzieht, zeigen, wie genau Situationen der Arbeitswelt und Erfahrungen des von Gewalt bedrohten täglichen Lebens der kleinen Leute im Land Israel und den römischen Nachbarprovinzen schlaglichtartig erzählt werden. Ihr Satz dazu, den ich gerade vorgelesen habe, trifft es genau: Die Gleichnisse dienen dazu, dass „sich die Menschen von ihren Erfahrungen mit Arbeitsherren, Gläubigern und Sklavenbesitzern erzählen und sich gleichzeitig in Gottes Hand bergen“.⁵ Dass sie sich in Gottes Hand bergen können, obwohl solche bekannten Stories von gewaltförmigen Lebenssituationen in einer großen Zahl von Gleichnissen wieder und wieder erzählt wurden, ist Teil der „eschatologischen“ Deutung, nämlich der daraus entspringenden Sehnsucht nach Gottes gerechter Welt, der *basileia*, dem Herrschaftsraum Gottes, der anders als der aller irdischen Herrschenden ist.

Die Welt der Gleichniserzählung wird also in Beziehung gesetzt zum Gottesreich, das ist die aktive Rolle, die damals und heute die Hörerinnen und Hörer, die Lesenden dieser Texte ausfüllen sollen. Sie sollen überlegen und diskutieren: Was haben die Verhältnisse in diesem Gleichnis mit Gottes gerechter Welt zu tun? Welche einzelnen Züge entsprechen ihr, welche widersprechen ihr?

Hier sitzt der Angelpunkt von Luise Schottroffs Auslegung, das ist der wichtigste Lehrsatz zur Orientierung, wenn wir eine neue Sicht der Gleichnisse gewinnen wollen: Gleichnisse sind keine Gleichsetzungen, sondern *Vergleiche*!⁶ Das griechische Wort *parabolé* in den neutestamentlichen Texten sollte denn auch eher nicht mit „Gleichnis“, sondern mit „Vergleich“ übersetzt werden, so hat es z.B. jetzt in der 4. Aufl. der Bibel in gerechter Sprache Luzia Sutter Rehmann im Lukasevangelium auch gemacht. Ebenso das *homoia estin*, das bisher immer wie z.B. in Mt 20,1 mit „das Himmelreich gleicht einem Hausherrn“ übersetzt wird. Dagegen übersetzt Luise Schottroff: „die Welt Gottes ist mit der Wirklichkeit eines Menschen, und zwar eines Großgrundbesitzers zu *vergleichen*“.⁷ Dies ist auch deshalb genauer, weil hier im Griechischen ausdrücklich gesagt wird, dass es sich um eine menschliche Gestalt, *anthropos*, handelt.

Also, ein Vergleich ist etwas absolut anderes als eine Gleichsetzung! Durch die unbedachte generelle Gleichsetzung Gottes mit den jeweiligen Herren in den Gleichnissen, die alle bisherigen anderen Auslegungen vornehmen, wird Gott automatisch mit Gewalt, Willkür,

⁵ Statement von Luise Schottroff für die Tagung in Schwanenwerder 5.7.2014: „Meine Auslegung der Gleichnisse Jesu“.

⁶ S. dazu bes. L. Schottroff, Gleichnisse, 295: „Wie lese ich die Gleichnisse Jesu?“.

⁷ Vgl. L. Schottroff, Gleichnisse, 274, und ihre Übersetzung in der Bibel in gerechter Sprache von Mt 20,1.

Ausbeutung und Tyrannei in Verbindung gebracht und identifiziert. Dies aufgedeckt zu haben und eine weiterführende alternative Auslegung aufgrund rabbinischer Gleichnisse plausibel zu machen, die antithetisch angelegt sind und etwa zwischen Menschenkönigen und Gottes Königtum unterscheiden, ist das große Verdienst von Luise Schottroffs Exegese, die sie zusammen mit ihren Studierenden in Berkeley in Gang gesetzt hat. Die Gleichsetzung Gottes aber mit den jeweiligen Herren und Vätern der Gleichnisse ist ein Hauptzug der allegorischen Gleichnisauslegung. Allegorie bedeutet, dass einzelne Personen und Züge der Geschichte jeweils 1:1 mit theologischen Gestalten und Begriffen gleichgesetzt und oft auch stehende Metaphern angenommen werden, zum Beispiel so: Wenn von einem Bräutigam⁸ die Rede ist, handele es sich stets um Jesus. So müssen die erzählten Geschichten für diese Art von allegorischer Auslegung denn auch gar nicht in der realen Welt plausibel sein. In den letzten Jahrzehnten haben jedoch befreiungstheologische und sozialgeschichtliche Exegesen gezeigt, wie genau und real die dargestellten Geschehnisse die antike Welt der Ungerechtigkeit und auch der Befreiung daraus spiegeln. Übrigens: Die allegorisch arbeitenden Ausleger weigern sich in der Regel, Gott mit den weiblichen Hauptpersonen gleichzusetzen, die ja auch in den Gleichnissen vorkommen ...

Deutlich wird aus Luise Schottroffs Ansatz, wie sehr die Gleichnisse dialogisch angelegt, in welchen Kontext sie eingefügt sind und welche Rahmungen die Evangelien jeweils darum setzen, welche Jesusworte als Ermunterung für die Hörenden zitiert werden, damit sie selbst sich geschwisterlich über die Geschichte austauschen sollen. So sollte auch von Fall zu Fall darüber diskutiert werden, ob ein antithetisches Gleichnis vorliegt, das Gottes Wirklichkeit in Kontrast setzt zu einer Hauptgestalt, wie etwa den ungerechten Richter von Lk 18.⁹ Oder es kann erwogen werden, welche Einzelheiten denn mit der *basileia* in direkter Beziehung stehen auch ohne Kontrast, wie etwa im Gleichnis von der Perle und dem Schatz im Acker¹⁰ oder der verlorenen Drachme¹¹

Als überaus wichtige Frage bleibt jedoch dabei, auf welche Weise die Hörerinnen und Hörer im Evangelium, die Jüngerinnen und Jünger, das Volk, und letzten Endes auch wir neuzeitlichen BibelleserInnen ihren Maßstab gewinnen. Welchen Generalschlüssel haben wir

⁸ Vgl. dazu den Vortrag auf der Tagung von Tania Oldenhage zum Gleichnis von den „Zehn Jungfrauen“ Mt 25,1-13, abgedruckt in: Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen auf der Basis der Auslegung von Luise Schottroff, hg. v. Marlene Crüsemann/Claudia Janssen/Ulrike Metternich, Gütersloh 2014, 239-249.

⁹ Vgl. die Auslegung von Lk 18,1-8 von Claudia Janssen in: Gott ist anders, Gütersloh 2014, 250-261.

¹⁰ S. dazu die Auslegung von Mt 13,44-46 von Regene Lamb, in: Gott ist anders, Gütersloh 2014, 348-352.

¹¹ S. dazu die Auslegung von Lk 15,15,8-10 von Carsten Jochum-Bortfeld, in: Gott ist anders, Gütersloh 2014, 323-331.

dafür in der Hand – bei der einfachen Bibellektüre! –, dass ein Gleichnis immer ein Vergleich mit der *basileia tou theou* der gerechten Welt Gottes ist? Das wird jetzt Frank näher erläutern.

3. Frank Crüsemann:

Das erste Gleichnis Jesu und das „Geheimnis der Gottesherrschaft“ – Lukas 8,4-15 par.¹²

Das Gleichnis „Von Saat und Ernte“ (Mk 4,1-20; Mt 13,1-23) lautet in der Fassung des Lukasevangeliums:

Lk 8⁴ Als viel Volk zusammenkam und die Leute aus den Städten zu ihm strömten, redete er durch ein Gleichnis: ⁵ „Ein Mensch ging hinaus, um seinen Samen auszusäen. Beim Säen fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels pickten es auf. ⁶ Anderes fiel auf felsigen Boden und verdorrte, als es aufging, weil es keine Feuchtigkeit fand. ⁷ Wieder anderes fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen wuchsen mit auf und erstickten es. ⁸ Und anderes fiel auf gute Erde und wuchs auf und brachte hundertfache Frucht.“ Er sagte es und rief: „Wer Ohren hat zu hören, höre!“

⁹ Da fragten ihn seine Jüngerinnen und Jünger, was es mit dem Gleichnis auf sich habe. ¹⁰ Er sagte: „Euch ist (von Gott) gegeben, die verborgenen Wahrheiten der Gottesherrschaft zu kennen! Den Übrigen aber ist es in Gleichnissen gegeben, damit sie sehen, ohne zu sehen, und hören, ohne zu begreifen. ¹¹ Das aber ist das Gleichnis: Die Saat ist das Wort Gottes. ¹² ‚Die auf den Weg fallen‘: das sind die Menschen, die das Wort gehört haben. Aber dann kommt eine teuflische Macht und nimmt das Wort aus ihren Herzen, damit sie nicht glauben und nicht gerettet werden. ¹³ ‚Die auf den Felsen fallen‘: das sind solche, die gehört haben und das Wort mit Begeisterung aufnehmen, aber keine Wurzel haben. Sie glauben nur für den Augenblick, im Moment der Prüfung jedoch machen sie sich davon. ¹⁴ ‚Was ins Dornestrüpp fällt‘: das sind solche, die zwar gehört haben, die aber auf ihrem Weg durch Sorgen und Wohlstand und Lebensgenüsse erstickt werden und keine Reife erlangen. ¹⁵ ‚Was aber auf gute Erde fällt‘: das sind die, die mit gutem und festem Herzen das Wort hören, es behalten und Frucht bringen in beharrlicher Kraft.“¹³

I. Die Kenntnis der „verborgenen Wahrheiten der Gottesherrschaft“ als hermeneutischer Schlüssel zu den Gleichnissen Jesu

„Euch ist (von Gott) gegeben, die verborgenen Wahrheiten der Gottesherrschaft zu kennen! Den Übrigen aber ist es in Gleichnissen gegeben, damit sie sehen, ohne zu sehen, und hören, ohne zu begreifen“ (Lk 8,10). Es ist dieser Satz Jesu aus dem Gleichnis von Saat und Ernte, der mich von der Gleichnistheorie Luise Schotttroffs überzeugt hat. Mit ihm antwortet Jesus

¹² Der Beitrag v. Frank Crüsemann findet sich auch abgedruckt in: Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen auf der Basis der Auslegung von Luise Schotttroff, hg. v. Marlene Crüsemann/Claudia Janssen/Ulrike Metternich, Gütersloh 2014, 23-31.

¹³ Eigene Übersetzung unter Aufnahme der Fassungen in der „Bibel in gerechter Sprache“ (4. erweiterte Aufl. Gütersloh 2011) von Luzia Sutter Rehmann (Lk 8) und Luise Schotttroff (Mt 13).

auf die Frage der Jünger und Jüngerinnen, was es mit dem im Vorangehenden erzählten Gleichnis von Saat und Ernte auf sich habe. Und er sagt ihnen, dass sie das, was im Gleichnis gesagt wird, bereits wissen, weil sie ja die *mysteria*, die Geheimnisse, die verborgenen Wahrheiten der Gottesherrschaft kennen. Dieses Wissen ist ihnen längst von Gott gegeben worden, wie mit dem *passivum divinum* formuliert wird. Ohne solche Kenntnis kann man das im Gleichnis Gesagte nur (oder jedenfalls leicht) missverstehen – man hat das Gesagte vor Augen und kapiert nichts, versteht alles falsch, wie mit deutlichem Anklang an den Verstockungsauftrag Jesajas gesagt wird (Jes 6,9). Das vorgängige Wissen um das, was Herrschaft Gottes bedeutet, ist also für ein angemessenes Verständnis des Gleichnisses absolut notwendig.

Der Satz ist schon von seiner Stellung her offenkundig so etwas wie ein hermeneutischer Schlüssel für die Gleichnisse Jesu. Denn die Gleichniserzählung, die die Frage nach ihrem Verständnis auslöst, ist ja in den drei ersten Evangelien das erste wirkliche Gleichnis Jesu. Im Vorangehenden sind lediglich ein paar Bildworte vorgekommen. So vor allem in der Antwort auf die Fastenfrage die Bildworte vom Wein und den Schläuchen bzw. vom Flicker, der auf ein Gewand gesetzt wird (Mt 9,14ff; Mk 2,18ff; Lk 5,33ff). Sie erläutern durch Vergleiche etwas, das zuvor in klaren Worten gesagt worden ist – und sind trotzdem in der christlichen Gleichnisauslegung oft genug missverstanden worden, weil man ein völlig unbiblisches Verständnis des Neuen bei Jesus in sie hineinlas¹⁴. Im Matthäusevangelium kommen einige Bildworte in der Bergpredigt dazu, wie die von Salz und Licht (Mt 5,13ff), bei Lukas das Bild vom Hausbau (Lk 6,48f). Das Gleichnis von Saat und Ernte dagegen ist das erste völlig selbstständig erzählte Gleichnis. Es erläutert nicht etwas unmittelbar vorangehend Gesagtes, sondern es eröffnet eine Rede Jesu und ist dazu das erste einer ganzen Kette. Dieser Beginn der Gleichnisreden in der Erzählung der Evangelien löst deshalb, so gesehen fast wie selbstverständlich, die Frage aus, was es mit einer solchen Rede auf sich hat, wie sie zu verstehen sei.

Verstehen kann man sie nach der Antwort Jesu nur dann, wenn man um das Geheimnis des Gottesreiches weiß und dieses wie alle Gleichnisse Jesu von daher versteht und deutet. Offenkundig ist das zumindest in Teilen der christlichen Gleichnisdeutung nicht geschehen, sondern man hat umgekehrt versucht, Gott und Gottes Herrschaft von den Gleichnissen aus allererst zu verstehen. Die vielen schrecklichen Deutungen, deren Grausamkeit Luise

¹⁴ Zur Auslegungsgeschichte und einer Alternative Martin Leutzsch, Martin, Was passt und was nicht (Vom alten Mantel und vom neuen Wein). Mk 2,21f. (Mt 9,16f./Lk 5,36-39/EvThom 47,3-5), in: Ruben Zimmermann u.a. (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 273-277.

Schottruff aufgedeckt und hoffentlich überwunden hat¹⁵, dürften so gesehen belegen, dass die exegetische Wissenschaft wie die christliche Theologie an der Verstockung teilhat(te), von der Jesus hier redet. Wer ohne Kenntnis des Gottesreiches die Texte auslegt, wird sie fast notwendig missverstehen. Gott als Gastgeber, der seine Gäste foltert, der grausam, brutal und ungerecht handelt – ein solches Gottesbild, das man aus vielen Gleichnissen heraus- bzw. in sie hineinlas, hatte zur Voraussetzung, das man nicht von dem ausging und an dem festhielt, was der nähere und weitere biblische Kontext über Gott und Gottes Handeln zu sagen hatte.

Ich sehe hier den Kern von Luise Schottruffs Gleichnistheorie. Ihre methodische Anweisung, die Gleichnisse und ihre Anwendung „aufzuschließen“ durch die Frage nach dem Evangelium, nach der Tora und nach Gottes Verheißungen¹⁶ entspricht genau Jesu Hinweis, dass sie sich von den Geheimnissen der Gottesherrschaft her wie von selbst erschließen. Andere Aspekte ihrer neuen Gleichnistheorie konkretisieren diesen Kernpunkt und setzen ihn methodische Anleitungen um. Da ist etwa die sozialgeschichtliche Suche nach den in den Gleichnissen erzählten Alltagserfahrungen, die einen Aspekt der eschatologischen Herrschaft Gottes beleuchten. Dazu kommt die Erkenntnis, dass das nicht über feste, vorgegebene Metaphern, etwa die Gleichsetzung von Gott mit dem König oder dem Herrn im Gleichnis erfolgen darf¹⁷, was zu schrecklichen Missverständnissen geführt hat, sondern dass vielmehr insbesondere der Kontext der Gleichnisse dafür entscheidende Hinweise gibt, gelegentlich sogar etwas, das nicht explizit dasteht.¹⁸

Woher aber wissen die Jünger und Jüngerinnen um die Geheimnisse der Gottesherrschaft? Im literarischen Zusammenhang natürlich zunächst aus dem, was vorher erzählt worden ist. Den Gleichnisreden voran gehen Berichte über Jesu Handeln und Reden. Geredet hat er vorher im Klartext wie in der Bergpredigt und der Feldrede. Und daneben stehen Heilungen und Berufungen. Aber eingeflochten in diese Erzählungen ist eben vom ersten Auftritt mit dem Ruf zur Umkehr, also zur Rückkehr zu Gott und Gottes Tora, und durchgängig bei jedem Schritt, jeder Tat und jedem Wort der konstitutive Bezug auf die Schrift zu beobachten, in der das von Jesus Verkündete und Praktizierte längst von Gott verkündet und praktiziert worden war. Die Kenntnis des Geheimnisses der Gottesherrschaft ist von der Kenntnis der Schrift und

¹⁵ Eine Aufzählung bei Luise Schottruff, Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung, Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung – Überlegungen zu einer nichtdualistischen Gleichnistheorie, in Ruben Zimmermann (Hg.), Hermeneutik der Gleichnisse Jesu, Tübingen 2008, 138-149, hier: 138ff.

¹⁶ Luise Schottruff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, 136f.

¹⁷ L. Schottruff, Gleichnisse, bes. 134.

¹⁸ Zur konkreten Methode s. bes. die kurze Anleitung „Wie lese ich ein Gleichnis Jesu“ (L. Schottruff, Gleichnisse, 295).

der dort durchgängig bezeugten Gottesherrschaft nicht zu trennen¹⁹ und insofern ein Schlüssel für das Verständnis der Gleichnisse²⁰. Im Folgenden soll versucht werden, von diesem Ausgangspunkt aus das Gleichnis von Saat und Ernte mit dem Schwerpunkt auf der lukanischen Fassung zu verstehen.

II. Das Gleichnis von Saat und Ernte im biblischen Kontext

Für das Verständnis des eigentlichen Gleichnisses hängt Entscheidendes, so kann man immer wieder lesen, an der Frage, ob hier ein alltägliches, immer wiederkehrendes²¹, oder aber ein außerordentliches, einmaliges und wunderhaftes²² Geschehen geschildert wird. Auch in den neuesten Auslegungen sind beide Typen vertreten und für beide Möglichkeiten sind breite Materialien²³ und gute Gründe beigebracht worden²⁴. Das gilt sowohl für die verlorene Saat. Handelt hier ein „verrückter Bauer“²⁵ oder geht es um normale, einkalkulierte Verluste? Das gilt erst recht für die reiche Ernte. Ist sie realistisch und erwartbar oder außergewöhnlich bzw. wunderbar? Mir ist immer wahrscheinlicher geworden, dass so die Alternative falsch gestellt ist. Absichtlich verliert kein säender Mensch vom wertvollen Saatgetreide, zumal bei den eher kleinen, vorausgesetzten Verhältnissen²⁶. Aber Verluste sind unvermeidlich. So wird der Same zwar in der Regel auf längst bearbeitetes, also auch immer wieder durchgepflühtes Land gestreut, aber dennoch wird aktuell jeweils erst nach der Aussaat gepflügt²⁷, was den

¹⁹ Dazu Frank Crüsemann, *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel*, Gütersloh 2011.

²⁰ Das ist in der angelsächsischen Exegese seit langem gesehen worden (C.H. Cave, *The Parable and the Scriptures*, NTS 11, 1965, 374-387). L. Schottroff weist dazu besonders auf Birger Gerhardsson, *The Parable of the Sower and its Interpretation*, NTS 14, 1968, 165-168, hin, der das Sämännsgleichnis als Auslegung des *schma' jisrael* versteht. Craig A. Evans, *On the Isaianic Background of the Sower parable*, CBQ 47, 1985, 464-468, weist auf die Bedeutung von Jes 6,9f in Verbindung mit Jes 55,10f hin.

²¹ So z.B. Gustaf Dalman, *Viererlei Acker*, PJ 22, 1926, 120-132; Gerhard Lohfink, *Das Gleichnis vom Sämänn* (Mk 4,3-4), BZ 30, 1986, 36-69; L. Schottroff, *Gleichnisse*, 98; Kristina Dronsch, *Vom Fruchtbringen (Sämänn mit Deutung)*. Mk 4,3-9.(10-12.)13-20 (Mt 13,3-9.18-23 / Lk 8,58.11-15 / EvThom 9 / Agr 220), in: Ruben Zimmermann u.a. (Hg.), *Kompendium der Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2007, 297-311, 302ff.

²² So z.B. Ulrich Busse, *Der verrückte Bauer: Mk 4,3-8**. *Gotteserfahrung in der Jesustradition*, Kairos 29, 1987, 166-175; Robert K. McIver, *One hundred-fold yield – miraculous or mundane? Matthew 13.8,23; Mark 4.8,20; Luke 8.8,20*, NTS 40, 1994, 606-608; Petra von Gemünden, *Vegetationsmetaphorik im Neuen Testament und seiner Umwelt. Eine Bildfelduntersuchung (NTOA 18)*, Freiburg/Göttingen 1993, 209ff.

²³ Bes. breit bei v. Gemünden, *Vegetationsmetaphorik*.

²⁴ Meist wird diese Entscheidung mit der über die Gattung (Parabel/Gleichnis/Beispielzählung) verknüpft, was hier nicht verfolgt zu werden braucht; zur Kritik an den traditionellen Kategorien vgl. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 141f u. passim.

²⁵ Zur Formulierung Busse, *Bauer*.

²⁶ Dazu L. Schottroff, *Gleichnisse*, 98.

²⁷ Dazu Gustaf Dalman, *Arbeit und Sitte in Palästina*. Bd. II *Der Ackerbau* (1932), Hildesheim 1964, 179ff.

Vögeln Chancen gibt. Verluste sind in jedem Fall unvermeidlich. Eine hundertfältige Ernte ist sicher eine Ausnahme, aber eben doch auch möglich und belegt²⁸.

Es werden also zwar mögliche Alltagserfahrungen geschildert, aber sie werden dann doch in ein besonderes Licht getaucht, das mit dem Handeln Gottes zu tun hat. Mag bei den dreifachen Zahlen der Markus- und Matthäusfassung ein Hinweis auf unterschiedliche Erntechancen gemeint und realistisch sein²⁹, so vereindeutigt die Konzentration auf die hundertfache Ernte bei Lukas die Sache. Selbst wenn dreiviertel des Saatguts verloren wären (was ganz unwahrscheinlich ist), bringt das letzte Viertel so viel, dass ein fünfundzwanzigfacher und damit überdurchschnittlicher Gewinn vorliegt. Doch die hundertfache Ernte erinnert unabweisbar an Isaak, von dem als erstem in der Ahnenreihe Israels erzählt wird, dass er sät und erntet und dabei eben hundertfachen Ertrag erzielt. Und das geschieht, wie ausdrücklich gesagt wird, durch den Segen Gottes (Gen 26,12).

Das Gleichnis knüpft nicht nur mit dieser Aussage an eine breite biblische Sprache an, in der immer wieder das Heilshandeln Gottes durch eine freudeauslösende, überreiche Ernte symbolisiert wird³⁰. Das gilt für das messianische Handeln, das ewigen Frieden bringt, in Jes 9,2. Das gilt für die zu erwartende große Fruchtbarkeit nach allen angekündigten und verschuldeten Katastrophen am Schluss des Amosbuches (Am 9,13f). Am eindrücklichsten wird die alljährliche Situation für alle kleineren und ärmeren Landbesitzenden in Ps 126,5f besungen:

*Die mit Tränen säen – mit Jubel werden sie ernten.
Da gehen sie, sie gehen und weinen
Und tragen den Beutel zum Säen.
Da kommen, sie kommen mit Jubel
Und tragen ihre Garben*

Die Aussaat erfolgt mit Tränen, denn das letzte Getreide, vielleicht schon risikoreich geliehen, muss aufs Feld geworfen werden und die Vögel statt die Kinder satt machen. Verluste sind absehbar, die Risiken hoch. Umso größer ist die Freude, wenn die Ernte gelingt. Diese wird zum Bild für die Wende des Geschicks, für das Große, das Gott an Israel tut (V. 3f). Wenn die Ernte nicht gelingt, wenn gesät wird, ohne dass geerntet werden kann, ist das ein Bild für drohende Katastrophen und das göttliche Gericht (Jes 5,9f; Am 5,11). Auf dem Hintergrund der in der biblischen Sprache geronnenen Erfahrung Gottes ist das Gleichnis also ein in

²⁸ Wenn auch meist bezogen auf das einzelne Korn; s. z.B. Gustaf Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina, Bd. III Von der Ernte zum Mehl (1933), Hildesheim 1964, 163.

²⁹ Bes. G. Lohfink, Gleichnis, 52ff.

³⁰ Beispiele bei Frank-Lothar Hossfeld / Erich Zenger, Psalmen 101-150 (HThK), Freiburg u.a. 2008, 509.

Alltagssprache einherkommendes und im Alltag erfahrbares, aber dennoch eindeutiges Bild für Gottes Wirken und Gottes Segen – trotz aller gegenläufigen Realitäten.

Luise Schottroff hat wie schon andere vor ihr den ganzen Zusammenhang der Markussfassung in Mk 4 vom Vorgang des Hörens her erfasst: Es geht danach dort um das „Hören und Tun der Tora“³¹. In der Tat beginnt das schon das Gleichnis selbst in Mk 4,3 mit der seltsamen Wendung: „*Hört! Siehe...*“ Bei Lukas dagegen ist erst danach in V. 8 vom Hören die Rede: „*Wer Ohren hat zu hören, höre!*“. Luise Schottroff hat davor gewarnt, feste „stehende Metaphern“ anzunehmen, zu oft hat das zu falschen Schlüssen geführt³². Nun ist dieses erste Gleichnis Jesu in den synoptischen Evangelien eines, das man nicht in der massiven Weise missverstehen kann wie so manche von denen, die folgen. Dennoch scheint es mir nicht unproblematisch, die Gleichsetzung des Samens mit dem Wort Gottes, die dann in der Auslegung ab V. 11 erfolgt, schon im Gleichnis selbst vorauszusetzen. Die genannten biblischen Bilder sind weiter, sie zielen auf das Heilshandeln Gottes in all seiner Vielfalt³³. Und dasselbe gilt gerade auch für den lukanischen Zusammenhang. Dem Gleichnis voran geht die Geschichte von der großen Sünderin. Sie erfährt viel Vergebung, weil sie viel geliebt hat (7,46f). Und in 8,2f werden Frauen genannt, die ihm nachfolgen – ausdrücklich ist von Befreiung von Krankheiten und Dämonen die Rede, die sie erfahren haben³⁴. Darin manifestiert sich hier die Gottesherrschaft und deshalb sind sie mit Jesus unterwegs. Beides sind sicher naheliegende Beispiele für die reiche Ernte, die dann im Gleichnis angesprochen wird. Vom Wort ist dabei aber gerade nicht die Rede – eine Reduktion auf das Wort wäre bei Lukas nicht angebracht. Das Gleichnis spricht vielmehr vom Wirken Gottes in all seiner Vielfalt.³⁵

III. Ein Midrasch über die Rezeption des Gotteswortes

Das Gleichnis von Saat und Ernte ist nicht nur das erste in der Reihe der eigentlichen Gleichnisse, das dementsprechend die Frage nach dem grundsätzlichen Verständnis solcher

³¹ L. Schottroff, Gleichnisse, 89ff. Für Lukas s. Heinz Schürmann, Lukanische Reflexionen über die Wortverkündigung in Lk 8,4-21, in: ders., Ursprung und Gestalt. Erörterungen und Besinnungen zum Neuen Testament, Düsseldorf 1970, 29-41; Hans Klein, Das Lukasevangelium (KEK I/3), Göttingen 2006, 302ff.

³² L. Schottroff, Gleichnisse, 131ff.

³³ G. Lohfink, Gleichnis, 59, macht darauf aufmerksam, dass im Alten Testament der Vorgang des Säens nie zum Bild für das Gotteswort wird.

³⁴ Zu dieser Überlieferung und ihrer Bedeutung im Zusammenhang s. Sabine Bieberstein, Verschwiegene Jüngerinnen – vergessene Zeuginnen. Gebrochene Konzepte im Lukasevangelium (NTOA 38), Freiburg/Göttingen 1998, bes. 84f.

³⁵ Vgl. Klein, Lukasevangelium, 305.

Gleichnisrede auslöst, es ist auch das einzige, das von Jesus selbst ausdrücklich ausführlich ausgelegt wird. Beides gehört zusammen und hat offensichtlich eine grundlegende, sich auf das Verständnis aller folgenden Gleichnisse auswirkende Funktion. Warum das geschieht und was diese Auslegung für das Verständnis des Gleichnisses bedeutet, darum muss es in einem dritten Schritt gehen.

Die Auslegung richtet sich an die Jünger und Jüngerinnen, die ihn nach dem Verständnis des Gleichnisses gefragt haben, und nicht, wie das Gleichnis selbst, an die große Menge. Sie, die doch eigentlich keine Belehrung brauchen, denn sie kennen ja die Geheimnisse der Gottesherrschaft, bekommen dennoch eine Erläuterung. Sie kann und will schon deshalb offenkundig dem Gleichnis nichts wirklich hinzufügen, will es auch nicht für Außenstehende aufschließen und nicht von Miss- und Unverständnissen befreien. Das ist schon daran ganz deutlich erkennbar, dass die eigentliche Pointe des Gleichnisses, die überreiche Ernte und das Wirken Gottes, das sich darin zeigt, in dieser „Auslegung“ gar nicht vorkommt.

„*Das aber ist das Gleichnis: Die Saat ist das Wort Gottes*“ (V. 11). Die Auslegung bezieht das Gleichnis auf das Wort Gottes. Dies ist vom Zusammenhang her eindeutig nicht etwa nur das Wort Jesu, sondern das, worauf sich die Worte Jesu durchgängig gründen, das Wort Gottes, wie es in der Schrift bezeugt ist, also die Tora und ihre prophetische Aktualisierung bis zu der durch Jesus³⁶. Durch diesen Bezug auf das Wort Gottes geht es nun in der Tat um Hören und Tun, nicht nur in der Auslegung selbst, sondern auch in der nachfolgenden Szene (Lk 8,19-21): Zur wahren Familie Jesu gehören die, die „*das Wort Gottes hören und tun*“ (V. 21). Das ist gewissermaßen der Zielpunkt der Belehrung.

Jesu Interpretation lenkt die Aufmerksamkeit der Jünger und Jüngerinnen gewissermaßen auf sie selbst, auf ihre eigene Innenseite. Natürlich ist das Tun das eigentliche Ziel, letztlich das Tun der Tora. In der Auslegung Jesu ist der Zielpunkt das Frucht bringen der letzten Gruppe (V. 15). Aber im Zentrum der Auslegung stehen durchgängig Vorgänge im menschlichen Inneren. Vom Herzen ist mehrfach die Rede (V. 2.15), ebenso vom Glauben (V. 12.13). Die „Rettung“ hängt am Glauben (V. 12). Wie auch sonst vielfach bei Lukas³⁷ wird das mit einer nahezu paulinisch klingenden Sprache gesagt. Und die positive Reaktion hängt am guten und schönen Herzen (V. 15)³⁸. Der im Gleichnis erzählte Verlust der Saat gibt also in der Auslegung Anlass, die Jünger und Jüngerinnen, die um die Geheimnisse Gottes wissen, auf

³⁶ Hierin sehe ich das besonders Verdienst von L. Schottroff im Verständnis des Gleichnisses (Gleichnisse, 89ff).

³⁷ Lk 7,50; 8,48.50; Act 14,9; 15,11 u.ö. Dazu v. Gemünden, Vegetationsmethaphorik, 233 Anm. 182.

³⁸ Zum anklingenden Ideal der *kalokagathia* Michael Wolter, Das Lukasevangelium (HNT 5), Tübingen 2008, 310.

ihre eigenen Möglichkeiten und ihre eigenen Gefährdungen anzusprechen. Bei allen drei in der Auslegung angesprochenen Gruppen, bei denen das Wort nicht ins Tun mündet, geht es ja um Menschen, die eine Weile dazugehören, und die dann später wieder weggehen. Hierfür wird geradezu eine Typologie aufgestellt, der Teufel, die nur kurz aufflackernde Begeisterung, andere das Leben stärker bestimmende Faktoren wie „*Sorgen und Wohlstand und Lebensgenüsse*“ werden genannt. Das ist realistisch und das kann vor allem denen, die jetzt dazu gehören, auch passieren. Den Jüngern und Jüngerinnen auf der Erzählebene ebenso wie denen in der Erzählzeit des Lukasevangeliums wird es vielfach begegnet sein.

Die Auslegung, die Jesus seinem Gleichnis gibt, erscheint so gelesen wie bei Markus „als Anwendung des Gleichnisses ... auf die aktuelle Situation unter Aufnahme eines Teils der Bildelemente des Gleichnisses“³⁹. Es ist damit so etwas wie eine Art *Midrasch*⁴⁰ über das Gleichnis, der – wie für viele Midraschim typisch – „aus der dem Text innewohnenden Bedeutungsfülle die für die Gegenwart besonders relevanten Gesichtspunkte“ herausstellt.⁴¹ In diesem Falle lenkt er die Aufmerksamkeit auf die im Inneren liegenden Bedingungen von Gelingen und Scheitern bei der Annahme und Umsetzung des Gotteswortes.

Die midraschartige Auslegung will und kann nun aber das Gleichnis selbst nicht ersetzen. Es ist deshalb nicht angemessen, von einer Verfehlung von dessen Sinn zu sprechen.⁴² Erst recht sollte die Auslegung nicht rückwirkend den Sinn des Gleichnisses bestimmen. Das geschieht aber nicht selten, und beginnt damit, dass schon das Gleichnis auf die Frage nach dem Umgang mit dem Wort reduziert wird. Es kann nicht darum gehen, dass sich der Blick von der verborgenen, aber wirkungs- und segensvollen Herrschaft Gottes, von der das Gleichnis spricht, zur den Fragen von Glaubensleistung und Herzensstärke verengt, mit der Gefahr, dass diese gewissermaßen an die Stelle des Wirkens Gottes in der Welt treten.

Mit dem Kontext gesprochen: Dass die unmittelbar vor dem Gleichnis genannten Jüngerinnen (Lk 8,2f) Jesus von Galiläa an bis unter das Kreuz folgen und darüber hinaus dabei bleiben (Lk 23,49.55; 24,10), ist sicher ein wichtiges Beispiel für solche, „*die mit gutem und festem Herzen das Wort hören, es behalten und Frucht bringen in beharrlicher Kraft*“ (8,15)⁴³. Aber was das eigentlich bedeutet, wird doch erst klar, wenn man es als Teil der verheißenen hundertfältigen Ernte und damit als Ausdruck der „*verborgenen Wahrheiten der*

³⁹ L. Schottroff, Gleichnisse, 96.

⁴⁰ Der Begriff „Midrasch“ ist in der Gleichnisforschung gelegentlich auf das Verhältnis des Sämangleichnisses zu seinen alttestamentlichen Grundlagen angewendet worden (J.W. Bowker, *Mystery and Parable: Mark IV.1-20*, JTS 25, 1974, 300-317; Evans, *Isaianic Background*, 466f), hier soll er sich auf das Verhältnis der Deutung zum Gleichnis selbst in der lukanischen Fassung beziehen.

⁴¹ Günter Stemberger, Günter, *Midrasch. Vom Umgang der Rabbinen mit der Bibel*, München 1989, 16.

⁴² Wie es Joachim Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu*, 6. Aufl. Göttingen 1962, 149, tut, der den Gegensatz scharf herausarbeitet.

⁴³ Dazu Bieberstein, Jüngerinnen.

Gottesherrschaft“ (V. 10) erkennt.

4. Marlene Crüsemann:

Wir halten fest: Sofort, wenn das erste Gleichnis in einem synoptischen Evangelium auftaucht, heißt es also: Die Jüngerinnen und Jünger kennen die Geheimnisse des Gottesreichs, der *basileia*, der gerechten Welt Gottes, sie wissen darüber Bescheid! So haben sie selbst den Schlüssel in der Hand, um die Gleichnisse, die danach kommen und die von der *basileia* handeln, für sich aufzuschließen. Und uns trennt von diesen Menschen kein großer Graben der Geschichte, denn wir können ja ebenso die Evangelien von Anfang bis Ende wieder und wieder lesen. Gerade, wenn wir *vergleichen* wollen, ist das hilfreich.

Der Zusammenhang eines ganzen Evangeliums lädt demnach dazu ein, ein einzelnes Gleichnis zu erhellen.⁴⁴ Was heißt das zum Beispiel für das Gleichnis vom großen Gastmahl in Mt 22,1-14? Sie erinnern sich: Ein Menschenkönig lädt Vornehme zur Hochzeit seines Sohnes ein. Die wollen nicht, werden auch gewalttätig gegenüber den Gesandten und töten sie. Da lässt der König auch diese Eingeladenen töten und löscht ihre ganze Stadt aus. Unter den Armen, die stattdessen eingeladen werden, hat einer kein festliches Gewand an. Der König kontrolliert das persönlich und lässt ihn deshalb ins Verlies werfen und foltern. Werden diese unsäglichen Zustände im Gleichnis nun aber nicht etwas mit Gottes gerechter Welt gleichgesetzt, wie bisher üblich, sondern vielmehr *verglichen*,⁴⁵ so kann dabei beispielweise ein sehr lehrreicher Gemeindeabend herauskommen. Rainer Kessler hat in dem neuen Praxisbuch zur Gleichnisauslegung nach Luise Schottroff wunderbar dargestellt, wie so etwas laufen könnte.⁴⁶

Dann wird nämlich klar, wie Gottes Gegenentwurf zu dieser brutalen dargestellten Welt lautet, nämlich mit den Worte Jesu in Mt 20,25⁴⁷: „Ihr wisst, dass die Herrschenden der Völker ihre Herrschaft missbrauchen und die Großen ungerechte Herrschaft über die Völker ausüben. *So soll es bei euch nicht sein!*“ Und ein anderer Einspruch Jesus lautet, Mt 11,28-30: „So kommt doch alle zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid: Ich will euch ausruhen lassen. Nehmt meine Last auf euch und lernt von mir: *Ich brauche keine Gewalt und mein*

⁴⁴ Vgl. L. Schottroff, Gleichnisse, 145f.

⁴⁵ S. L. Schottroff, Gleichnisse, 55-68.

⁴⁶ Rainer Kessler, Das Königtum Gottes und der Menschenkönig. Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl – Matthäus 22,1-14, in: Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen auf der Basis der Auslegung von Luise Schottroff, hg. v. Marlene Crüsemann/Claudia Janssen/Ulrike Metternich, Gütersloh 2014, 160-169.

⁴⁷ Übersetzung Bibel in gerechter Sprache, so auch die folgenden Bibelzitate.

Herz ist nicht auf Herrschaft aus. So werdet ihr für euer Leben Ruhe finden. Denn meine Weisungen unterdrücken nicht und meine Last ist leicht“.

Die Schrecken in manchen Gleichnissen entsprechen also den Erfahrungen und Leiden vieler einfacher Menschen in der damaligen Zeit. Und die Gleichniserzählung dient dazu, Jesu Einspruch gegen diese Schrecken mitzusprechen, zu lernen und zu beherzigen.

Ein ähnlich erhellendes Kontrastprogramm ergibt sich aus auch dem Gleichnis von den Talenten nach Mt 25,14ff, wenn es mit der direkt darauf folgenden Vision vom großen Weltgericht *verglichen* wird.⁴⁸ Hier gilt es zu lernen, welcher der wahre Herr und welcher Art die wahre Herrschaft ist.⁴⁹ Das werden nachher in einer Gruppe tun.

Die Weisungen Jesus aber, die nicht unterdrücken und die im Gottesreich verwirklicht werden, sind nichts anderes als die Inhalte der Tora in der Auslegung Jesu. Sie werden zuerst den Armen verkündet: „Selig sind die Armen, denen sogar das Gottvertrauen genommen wurde, denn ihnen gehört die gerechte Welt Gottes“ (Mt 5,3). Und als hätten Jesus und die Menschen, die das Matthäusevangelium geschrieben haben, es geahnt, was eine vergessliche Christenheit später zu tun imstande ist, sagt Jesus weiter ganz am Anfang seiner Bergpredigt: „Denkt nicht, ich sei gekommen, die Tora und die prophetischen Schriften außer Kraft zu setzen! Ich bin nicht gekommen, sie außer Kraft zusetzen, sondern sie zu erfüllen. Wahrhaftig ich sage euch: Bevor Himmel und Erde vergehen, wird von der Tora nicht der kleinste Buchstabe und kein einziges Häkchen vergehen, bis alles getan wird. Wer nur ein einziges dieser Gebote außer Kraft setzt, und sei es das kleinste und die Menschen entsprechend lehrt, wird in Gottes Welt klein gelten. Aber wer sie befolgt und lehrt, wird in der *basileia*, in Gottes Welt, groß genannt werden“.

Liebe Freundinnen und Freunde: so denken wir von unserer Lehrerin Luise Schottroff.

⁴⁸ Luise Schottroff, Gleichnisse, 290-294.

⁴⁹ Marlene Crüsemann, Wahre Herrschaft: Das Gleichnis von den Talenten und das Gericht Gottes über die Völker – Matthäus 25,14-46, in: Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen, Gütersloh 2014, 56-69.